

# Chapeau!



## Ueli Stadelmann und Pianta monda

Das Einfache – gar nicht so einfach



Foto: Aus «Einfach leben»/Hans Haldemann

**Das einfache Leben ist attraktiv** – solange man immer in den Luxus der Zivilisation zurückkehren kann. Diese Erfahrung macht Ueli Stadelmann seit 25 Jahren. 1993 zog der damals 50-jährige Primarlehrer mit Gleichgesinnten vom Kanton Zürich ins Valle Maggia im Tessin und gründete in einem verlassenen Weiler mit zehn kleinen Rustici oberhalb Menzonio die Genossenschaft Pianta Monda. Ein Ökodorf mit Ausstrahlung, ein Ort der Begegnung und der Gemeinschaft sollte es sein. Einiges wurde erreicht, aber ein Ökodorf ist es nicht geworden. Ueli, oder Ulrico Stamani, wie er sich jetzt nennt, ist als Einziger der Gründer geblieben. Viele kommen für ein paar Tage, Wochen oder Monate als Gäste oder Helfer, tauchen ein in die Einfachheit und kehren dann wieder in ihr bequemeres Leben zurück. Dabei haben sie die wirklich harte Arbeit in den monti di fame, wie die Tessiner Bergtäler früher genannt wurden,

gar nicht erlebt. Sie haben nicht wie Ulrico die steilen Terrassen gerodet und wieder urbar gemacht, die Rustici renoviert und mit den Geldsorgen gekämpft. Denn auch nach 25 Jahren ist das Ziel der Selbstversorgung nicht erreicht. Die Einnahmen von den Gästen und aus dem Verkauf von Kräutertee, Holunderblütensirup, Filztaschen und Stricksachen im Dorfladen sind knapp. Ohne Spenden geht es nicht. Seit kurzem hat die Genossenschaft ein Büro im Dorf unten und einen Begegnungsort. An diesem *punto di incontro* wird am 16. Januar das Jubiläum der Genossenschaft gefeiert. Dass es Pianta Monda überhaupt noch gibt, ist Ulricos Verdienst. Wir können froh sein, dass es Menschen gibt, die einfach nicht aufgeben. *Christoph Pfluger*

**Wer Pianta Monda unterstützen möchte**, kann dort Ferien machen, beim Bauen und Gärtnern mithelfen oder Genossenschafter werden. Pianta Monda, 6692 Menzonio, [www.piantamonda.ch](http://www.piantamonda.ch), Tel 079 417 67 21

## Priska Arnold

Rettet mit Facebook die Kartoffelernte



Foto: ZVG

**Ob arabischer Frühling oder die Wahl von Donald Trump: es gibt weltverändernde Ereignisse, in denen Facebook eine entscheidende Rolle zugeschrieben wird.** Auch Familie Zimmermann aus Küttigkofen im Kanton Solothurn konnte kürzlich erfahren, was für unvorhersehbare Folgen ein Post auf der Facebook-Pinnwand haben kann. Als der Grossist Fenaco die Kartoffelernte der Biolandwirte von über 20 Tonnen wegen eines Drahtwurmbefalls zurückwies, war die Stimmung am Mittagstisch nicht gerade rosig. «Eine solche Menge an die Tiere zu verfüttern tut schon weh», sagt Landwirt Matthias Zimmermann. «Zumal der Grossteil der Kartoffeln einwandfrei war.» Auch bei den betroffenen Knollen müsse man lediglich die braunen Stellen wegschneiden, damit sie wieder geniessbar sind.

Die zündende Idee hatte die Mitarbeiterin Priska Arnold. Obwohl es erst ihr zweiter Ar-

beitstag war, wollte sie die Verschwendung nicht einfach hinnehmen und schlug vor, die Kartoffeln auf ihrem Facebook-Profil zum Verkauf anzubieten. «Ich dachte, vielleicht melden sich ein paar Leute aus der Region», sagt Arnold. Doch es geschah viel mehr: Innert kürzester Zeit wurde Arnolds Beitrag auf Facebook weiter geteilt und Privatpersonen, Kindergärten oder Vereine wollten von der Ernte der Zimmermanns, die sie mit 1 Franken pro Kilo sehr günstig anboten. So haben sie in nur drei Wochen rund 18 Tonnen Kartoffeln verkauft.

Hätten sie von vornherein die Aktion geplant gehabt, hätten sie einiges anders gemacht. «Aber wir wurden einfach überrollt.» Gelohnt habe es sich natürlich trotzdem. «Es ist eine Freude zu sehen, wie viel Menschen bereit sind, etwas gegen Lebensmittelverschwendung zu tun.» Besonders freut sich auch Mitarbeiterin Priska Arnold, die vorher ihrem Handeln nicht so viel Bedeutung beigemessen hatte. «Es hat mir den Mut gegeben, auch in Zukunft meiner Intuition zu folgen und Ideen in die Tat umzusetzen.» *Samanta Siegfried*

# Charles Linsmayer

## *Unermüdlicher Fürsprecher der Literatur*

**Er hält die Fahne hoch, die Fahne der Literatur**, denn sie flattert, dem Zerreißen nah, im Gegenwind der Ökonomie. Der Büchermarkt darbt? Keineswegs. Verlage sind Geldmaschinen wie Autohersteller oder Kraftwerkbauer. Gewiss, einige haben auch hehre Ziele, pflegen nebenher Nischen, machen Mischrechnungen. Kleine, innovative Häuser behaupten sich mit Idealismus und Selbstausbeutung und mit der Hilfe von Vermittlern und Fürsprechern, Journalisten und Kritikern wie Charles Linsmayer.

Kaum einer kennt die Schweizer Literatur so gut wie er, und kaum einer setzt sich so vehement für sie ein. Und ohne ihn gäbe es einen Grossteil der Schweizer Literatur nicht mehr – nicht mehr im Bewusstsein der Leser. Charles Linsmayer holt Verschollenes zurück von Lore Berger bis Albin Zollinger, von Kurt Guggenheim bis Cécile Ines Loos. Erfolgreich

war die 30-bändige Romanreihe «Frühling der Gegenwart», als Ex Libris noch ein Verlag war; rührig war das «Weisse Programm Schweiz» bei Suhrkamp; legendär ist «Reprinted by Huber» im traditionsreichen Frauenfelder Medienhaus, das längst zerschlagen ist. 34 Bände hat Linsmayer herausgegeben, von Annemarie Schwarzenbachs «Das glückliche Tal» 1987 bis zu Helen Meiers «Übung im Torkeln entlang des Falls» diesen Herbst. Linsmayers Methode: Jedem Buch fügt er ein umfangreiches biografisches Nachwort bei.

Unermüdlich, unerschrocken, unnachgiebig ist der 1945 geborene Zürcher Germanist und ehemalige Literaturredaktor beim «Bund». Er kümmert sich um die lebenden Autoren, auch in der romanischen Schweiz, aber mehr noch um die vergessenen – denn woran sich keiner mehr erinnert, das hört auf zu existieren. Er



Foto: Corinne Stoll

betreibe «angewandte Literaturwissenschaft», denn «die Unis in der Schweiz kümmern sich kaum um die hiesige Literatur». Charles Linsmayer hat im Februar den Spezialpreis Vermittlung des Schweizer Literaturpreises erhalten, und wir ziehen den Hut vor der Leidenschaft, mit der er unsern literarischen Notvorrat immer wieder aufstockt.

*Dieter Langhart*

[www.linsmayer.ch](http://www.linsmayer.ch)

# Susanne Triner

## *Lässt Datteln am tiefsten Punkt der Erde wachsen*

**Susanne Triner hatte eine Vision.** Jeweils am 21. Tag des Monats sollen Menschen zusammenkommen und ihre Pläne, Ideen und Projekte vorstellen – mit dem Ziel, sich gegenseitig zu unterstützen. Die Organisation, der sie den Namen «Together to One – Zukunft zum Mitmachen» gab, sollte ihren Sitz am tiefsten Punkt der Erde haben. Also ging die gebürtige Solothurnerin im Jahr 2005 nach Jericho.

Ein «Zufall», wie sie heute sagt, der aber dazu führte, dass sie sich auf einmal in dem konfliktgeladenen palästinensischen Autonomiegebiet wiederfand. Und dass eines der wichtigsten Projekte von «Together to One» noch heute in Jericho wurzelt: «Adopt a Palm». Es entstand im Jahr 2007 in enger Zusammenarbeit mit Kleinbauernfamilien, die ihr Land aus finanziellen Gründen nicht mehr bewirtschaften konnten. Viele Felder blieben leer. Ein Bauer, der bei Susanne Triner um Unterstützung bat, besass noch

gepachtetes Land und etwa 800 Setzlinge von Dattelpalmen. Das brachte sie auf eine Idee.

Schon seit 6000 Jahren ist bekannt, dass auf dem fruchtbaren Wüstenboden im Jordantal Dattelpalmen wachsen, die zu den nachhaltigsten Pflanzen gehören. Sie brauchen nur sehr wenig Wasser und geben für 80 bis 100 Jahre Früchte. Was es zu überbrücken gilt, ist die Zeit bis zu ihrer ersten Reife, also rund fünf Jahre. Genau hier springt das Projekt «Adopt a Palm» ein: Menschen aus aller Welt adoptieren für 210 Franken eine Dattelpalme und finanzieren damit 80 Prozent der Kosten für die ersten fünf Lebensjahre der Palme.

Das Konzept funktioniert bis heute: 2008 importierte «Adopt A Palm» erstmals Medjool Datteln in Bio- und FairTrade-Qualität auf den Europäischen Markt. Seit 2012 tragen auch die adoptierten Palmen Früchte. Heute beträgt die Ernte rund fünf Tonnen, ein Drittel davon



wird nach Europa exportiert, auf Märkte und zu den rund 500 Palmen-Eltern. «Ich habe das Gefühl, endlich ernten zu können, was wir vor zehn Jahren aufgebaut haben», sagt die heute 64-jährige Susanne Triner. Dafür arbeite sie von Oktober bis Dezember nicht selten zwanzig Stunden am Tag.

*Samanta Siegfried*

[www.adoptapalm.com](http://www.adoptapalm.com)